

E-Journal (2013)

2. Jahrgang · 1

Forum  
Interdisziplinäre  
Begriffsgeschichte  
(FIB)

Herausgegeben von Ernst Müller  
Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin

# »Krise« und »Pathogenese« in Reinhart Kosellecks Diagnose über die moderne Welt

Gennaro Imbriano

## Vorwort

Das Thema der Entstehung der modernen Welt steht im Zentrum des Interesses Reinhart Kosellecks, sowohl in Bezug auf die historische Semantik der politischen Begriffe, als auch bezüglich der sozialen Veränderungen der gesellschaftlichen Strukturen.<sup>1</sup> Kosellecks Begriffsgeschichte geht es darum, den »Umwandlungsprozess zur Moderne« zu zeigen, wie er sich in der Verwendung der politischen Sprache ereignet.<sup>2</sup> Mit der Theorie historischer Zeiten entwickelt Koselleck eine eigene Theorie der Entstehung der Neuzeit, die die Absicht hat, die spezifischen und charakteristischen Merkmale der modernen Welt und ihrer Zeitlichkeit durch die Darstellung der Beziehung zwischen den Erfahrungsräumen und den Erwartungen zu beschreiben.<sup>3</sup> In seiner Doktorarbeit hat Koselleck die Diagnose über den Beginn der modernen Welt auf die Beziehung zwischen aufklärerischer Kritik und politischer Krise zurückgeführt;<sup>4</sup> 1959 wurde die Doktorarbeit verbessert und veröffentlicht. Nun wird die Genese der modernen Welt zur »Pathogenese der bürgerlichen Welt«, also vor allem im Sinne einer Krankheit verstanden: die Krise der Moderne entspricht also einer Pathologie.<sup>5</sup> Der Horizont des strukturellen Verhältnisses zwischen der Neuzeit und der Krise bleibt auch in den folgenden Schriften das Thema Kosellecks, wenn er sich mit der

---

1 Siehe etwa Reinhart Koselleck: »Vergangene Zukunft der frühen Neuzeit«, in: Hans Baron u.a. (Hg.): *Epirrhosis. Festgabe für Carl Schmitt*, Bd. 2, Berlin 1968, S. 549–566 (jetzt in: Reinhart Koselleck: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a.M. 1979, S. 17–37); Reinhart Koselleck: »Neuzeit«. Zur Semantik moderner Bewegungsbegriffe«, in: ders. (Hg.): *Studien zum Beginn der modernen Welt*, Stuttgart 1977, S. 264–299 (jetzt in: Koselleck: *Vergangene Zukunft*, S. 300–348); Reinhart Koselleck: »Wie neu ist die Neuzeit?«, in: *Historische Zeitschrift* 251 (1990), S. 539–552 (jetzt in: Reinhart Koselleck: *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt a.M. 2000, S. 225–239).

2 Reinhart Koselleck: »Einleitung«, in: Otto Brunner / Werner Conze / Reinhart Koselleck (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, 8 Bd., Klett / Cotta 1972–1992, Bd. 1 (1972), S. XIII–XXVIII, hier S. XIX. Über die Geschichtliche Grundbegriffe siehe: Christof Dipper: »Die ›Geschichtlichen Grundbegriffe‹. Von der Begriffsgeschichte zur Theorie der historischen Zeiten«, in: *Historische Zeitschrift* 270 (2000), S. 281–316 (jetzt in: Hans Joas / Peter Vogt [Hg.]: *Begriffene Geschichte. Beiträge zum Werk Reinhart Kosellecks*, Berlin 2011, S. 288–316); Melvin Richter: »Reconstructing the History of Political Languages: Pocock, Skinner and the Geschichtliche Grundbegriffe«, in: *History and Theory* 29 (1990) 1, S. 38–70.

3 Reinhart Koselleck: »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont« – zwei historische Kategorien«, in: Ulrich Engelhardt / Volker Sellin / Horst Stuke (Hg.): *Soziale Bewegung und politische Verfassung. Beiträge zur Geschichte der modernen Welt*, Stuttgart 1976, S. 13–33 (jetzt in: Koselleck: *Vergangene Zukunft* [Anm. 1], S. 348–375).

4 Reinhart Koselleck: *Kritik und Krise. Eine Untersuchung der politischen Funktion des dualistischen Weltbildes*, Diss. Phil. Fakultät, Universität Heidelberg 20.11.1954 (Maschinenschrift).

5 Reinhart Koselleck: *Kritik und Krise. Ein Beitrag zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*, Freiburg / München 1959.

historischen Zeitlichkeit beschäftigt.<sup>6</sup> Das Ziel dieses Aufsatzes besteht darin, diese Beziehung zu rekonstruieren, und zwar darzustellen, wie Koselleck den auf den semantischen Raum der Krankheit und der Pathologie verweisenden Krisenbegriff als diagnostische und prognostische Kategorie verwendet, um die spezifische Natur der historischen Wandlung zur modernen Welt festzulegen.<sup>7</sup>

## Kritik und Krise

Die Hauptthese von *Kritik und Krise* lautet, dass die moderne politische Krise (d.h. für ihn vor allem die Französische Revolution) als Bürgerkrieg ein Erfolg der utopischen Geschichtsphilosophie, d.h. einer säkularisierten Form der Theologie ist. ›Kritik‹ und ›Krise‹ sind die Begriffe, durch die Koselleck diese Patho-Genese in drei Passagen beschreibt:

1. Die Entstehung des modernen Staates und die Entwicklung des *ius publicum europaeum* als Ende der religiösen Bürgerkriege;<sup>8</sup>
2. Der Erfolg des Absolutismus als politischer Raum, der die Entwicklung der Kritik der Aufklärung im Geheimnis der privaten Sphäre zulässt;<sup>9</sup>
3. Die Darstellung des Ausbruches der politischen Krise als Konflikt zwischen Politik und Moral, Staat und Gesellschaft, fortschrittlicher Geschichtsphilosophie und Geschichte.<sup>10</sup> Der absolutistische Staat konstituierte sich als »spezifische Antwort« auf den »religiösen Bürgerkrieg«,<sup>11</sup> indem er den öffentlichen Raum von der Religion absetzte und sich als einzigen Inhaber der Herrschaft stellte. Das Gewissen zog sich in eine private Dimension zurück: »Der Mensch im Geheimen ist frei; nur im Geheimen ist der Mensch Mensch. Der Mensch als Bürger ist dem Souverän unterworfen; nur als

- 
- 6 Reinhart Koselleck: »Krise I«, in: Joachim Ritter / Karlfried Gründer (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, 12 Bd., Basel / Stuttgart 1971–2007, Bd. 4 (1976), S. 1235–1240; Reinhart Koselleck, »Krise«: in: Brunner u. a.: *Geschichtliche Grundbegriffe* (Anm. 2), Bd. 3 (1982), S. 617–650; Reinhart Koselleck: »Einige Fragen an die Begriffsgeschichte von ›Krise‹«, in: Krzysztof Michalski (Hg.): *Über die Krise. Castelgandolfo-Gespräche 1985*, Stuttgart 1986, S. 64–76 (jetzt in Reinhart Koselleck: *Begriffsgeschichten: Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*, Frankfurt a.M. 2006, S. 203–217).
- 7 Zu Kosellecks Theorie historischer Zeiten vgl. Helge Jordheim: »Against Periodization: Koselleck's Theory of multiple Temporalities«, in: *History and Theory* 51 (2012), S. 151–171; Jan Marco Sawilla: »Geschichte und Geschichten zwischen Providenz und Machbarkeit. Überlegungen zu Reinhart Kosellecks Semantik historischer Zeiten«, in: Joas / Vogt (Hg.): *Begriffene Geschichte* (Anm. 2), S. 387–422. Für eine Einführung zum Werk Kosellecks: Niklas Olsen: *History in the Plural. An Introduction to the Work of Reinhart Koselleck*, New York / Oxford 2012.
- 8 Koselleck: *Kritik und Krise. Ein Beitrag zur Pathogenese der bürgerlichen Welt* (Anm. 5), S. 11–40. Es geht um eine aus Carl Schmitts Theorie des Nomos entlehene These. Siehe Carl Schmitt: *Der Nomos der Erde*, Köln 1950.
- 9 Koselleck: *Kritik und Krise* (Anm. 5), S. 41–104. Auch in diesem Fall gibt es ein schmittianisches Erbe. Siehe Carl Schmitt: *Der Leviathan in der Staatslehre Thomas Hobbes. Sinn und Fehlschlag eines Politischen Symbols*, Hamburg 1938. Koselleck hat oft auf seine intellektuelle Bindung an Schmitt Bezug genommen. Siehe z.B. Reinhart Koselleck: »Formen der Bürgerlichkeit. Reinhart Koselleck im Gespräch mit Manfred Hettling und Bernd Ulrich«, in: *Mittelweg* 36 (2003) 2, S. 62–82, hier S. 74–76; Reinhart Koselleck: »Begriffsgeschichte, Sozialgeschichte, begriffene Geschichte. Reinhart Koselleck im Gespräch mit Christof Dipper«, in: *Neue politische Literatur* 51 (1998), S. 187–205, hier S. 187; Reinhart Koselleck: »Zur historisch-politischen Semantik asymmetrischer Gegenbegriffe«, in: Harald Weinrich (Hg.): *Positionen der Negativität. Poetik und Hermeneutik*, Bd. 6, München 1975, S. 65–104 (jetzt in: Koselleck: *Vergangene Zukunft* [Anm. 1], S. 211–259, hier S. 258–259). Über die Beziehung Koselleck-Schmitt siehe: Niklas Olsen: »Carl Schmitt, Reinhart Koselleck and the foundations of history and politics«, in: *History of European Ideas* 37 (2011), S. 197–208; Reinhard Mehring: »Begriffsgeschichte mit Carl Schmitt«, in: Joas / Vogt (Hg.): *Begriffene Geschichte* (Anm. 2), S. 138–168; Timo Pankakoski: »Conflict, Context, Concreteness: Koselleck and Schmitt on Concepts«, in: *Political Theory* 38 (2010), S. 749–779; Jan Friedrich Missfelder: »Die Gegenkraft und ihre Geschichte. Carl Schmitt, Reinhart Koselleck und der Bürgerkrieg«, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 58 (2006), S. 310–336; Reinhard Mehring: »Begriffssoziologie, Begriffsgeschichte, Begriffspolitik. Zur Form der Ideengeschichtsschreibung nach Carl Schmitt und Reinhart Koselleck«, in: Harald Bluhm / Jürgen Gebhardt (Hg.): *Politische Ideengeschichte im 20. Jahrhundert. Konzepte und Kritik*, Baden-Baden 2006, S. 31–50.
- 10 Koselleck: *Kritik und Krise* (Anm. 5), S. 105–157. Hier spielt die löwithianische Theorie der Säkularisierung (Karl Löwith: *Meaning in History*, Chicago 1949) eine Rolle. Koselleck beschäftigte sich mit der von Hanno Kesting herausgegebenen Übersetzung der letzten vier Kapitel (Karl Löwith: *Weltgeschichte und Heilsgeschehen. Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie*, Stuttgart 1953). Darüber siehe Koselleck: »Formen der Bürgerlichkeit« (Anm. 9), S. 77; Reinhart Koselleck: »Dankrede am 23. November 2004«, in: Stefan Weinfurter (Hg.): *Reinhart Koselleck (1923–2006). Reden zum 50. Jahrestag seiner Promotion in Heidelberg*, Heidelberg 2006, S. 33–60, hier S. 45. Über die Wichtigkeit der Theorie Löwiths für *Kritik und Krise*, siehe: Hans Joas: »Die Kontingenz der Säkularisierung. Überlegungen zum Problem der Säkularisierung im Werk Reinhart Kosellecks«, in: Joas / Vogt (Hg.): *Begriffene Geschichte* (Anm. 2), S. 319–338, hier S. 327–329.
- 11 Koselleck: *Kritik und Krise* (Anm. 5), S. 13.

Untertan ist der Mensch Bürger«. <sup>12</sup> Trotzdem ist genau diese Spaltung, die scheinbar eine sichere Stellung für den Absolutismus darstellt, der »Einsatzpunkt der Aufklärung«. <sup>13</sup> Sie arbeitet nämlich an »der Verweltlichung der Moral«, d.h. an der Gründung einer neuen natürlichen Moral, die jetzt fordert, als öffentliche – nicht mehr private – Moral zu gelten. <sup>14</sup> Die »Kritik« ist die Voraussetzung der »Krise«. Die Aufklärer verurteilen die Politik, die als reine Beschränkung der Freiheit betrachtet wird, indem sie die Welt in dualistische Oppositionen spalten: Die Aufklärer stellen das Gute, das Wahre und das Recht, der Herrschaft, dem Staat und dem Souverän gegenüber. Die Kritik, die sich als moralisch gesetzt hatte, zielt auf die Krise der politischen Ordnung (mit anderen Worten: es geht um eine *politische Kritik*), obwohl sie sich als unpolitisch ausgibt: »Das dualistische Weltbild steht somit im Dienst und ist Funktion der politischen Kritik«. <sup>15</sup> Die fortschrittliche Geschichtsphilosophie, die die Legitimität der Moral und ihren Sieg über den Souverän sichert, trägt zur Entwicklung der Krise bei. Sie bleibt am Anfang »verborgen«, wird aber später »manifest«. <sup>16</sup> Je mehr die Krise verborgen ist, desto mehr verschärft sich die Kritik: »Verdeckung und Verschärfung sind ein und derselbe Vorgang. Seine Einheit ist in der Geschichtsphilosophie der präsumptiven Elite beschlossen«. <sup>17</sup> In der Dialektik der Verdeckung und Verschärfung besteht die Krise: »Die politische Prognose der Revolution und ihre geschichtsphilosophische Verdeckung sind zwei Aspekte desselben Phänomens: der Krise«. <sup>18</sup> Die Geschichtsphilosophie der Aufklärung kann den Krisenbegriff nicht erfassen, weil der europäische Bürgerkrieg immer als »Revolution« im Sinne eines fortschrittlichen Prozesses betrachtet wird. <sup>19</sup> In der Geschichtsphilosophie gibt es keinen Raum für eine Theorie der Krise: »Das Jahrhundert der Kritik und des moralischen Fortschritts hat die »Krise« als zentralen Begriff nicht gekannt. [...] Die Kündler des Fortschritts, befangen im politischen Selbstverständnis einer indirekten Gewaltnahme, konnten [...] das Phänomen der Krise als solches nicht in den Blick bekommen«, denn jede Krise entzieht sich »der Planung, rationaler Steuerung, die von der Fortschrittsgläubigkeit getragen ist«. <sup>20</sup> Gegen dieses gesüßte und idyllische Bild einer fortschrittlichen Entwicklung geht es Koselleck darum, die moderne Krise als eine Krankheit, d.h. als einen organischen Verfall zu beschreiben. Mit der Metapher der Pathogenese, die Koselleck der medizinischen Anthropologie Viktor von Weizsäckers

---

12 Ebd., S. 30.

13 Ebd.

14 Ebd., S. 31.

15 Ebd., S. 84.

16 Ebd., S. 86.

17 Ebd., S. 105.

18 Ebd., S. 114–115.

19 Dass die europäische Geschichte von einem permanenten Bürgerkrieg bestimmt ist, war eine Überzeugung Carl Schmitts. Siehe z.B.: Carl Schmitt: »Die Einheit der Welt«, in: *Merkur* VI (1952) 1, S. 1–11; Ders.: »Die geschichtliche Struktur des heutigen Weltgegensatz von Ost und West. Bemerkungen zu Ernst Jüngers Schrift *Der gordische Knoten*«, in: Armin Mohler (Hg.): *Freundschaftliche Begegnungen. Festschrift für Ernst Jünger zum 60. Geburtstag*, Frankfurt a.M. 1955, S. 135–167; Carl Schmitt: »El orden del mundo después de la Segunda Guerra mundial«, in: *Revista de Estudios Políticos* 122 (1962), S. 19–36, dt. Übers. von Günter Maschke: »Der Ordnung der Welt nach dem Zweiten Weltkrieg. Vortrag von 1962«, in: Carl Schmitt: *Staat, Großraum, Nomos*, Berlin 1995, S. 592–618. Dem noch unveröffentlichten Briefwechsel zwischen Schmitt und Koselleck kann man nicht nur entnehmen, dass die Gespräche mit Schmitt wesentlich waren, damit Koselleck seine Doktorarbeit schrieb (was auch in der Widmung von *Kritik und Krise* bestätigt ist. Vgl. Koselleck: *Kritik und Krise* [Anm. 5], S. VII), sondern auch, dass genau der schmittianische Begriff von Bürgerkrieg für Koselleck besonders wichtig war, um die Struktur der europäischen Geschichte zu erfassen (*Nachlass Carl Schmitt*, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, RW 265, Nr. 8130–8183, hier Nr. 8131: Koselleck an Schmitt, 20.01.1953). Das Thema war im schmittianischen Milieu der fünfziger Jahre in Mode. Nicolaus Sombart erzählt, dass er, Hanno Kesting und Koselleck die Absicht hatten, eine Zeitschrift zu gründen, welche *Zeitschrift für Weltbürgerkrieg und Raumordnung* heißen sollte (siehe Nicolaus Sombart: *Rendezvous mit dem Weltgeist. Heidelberger Reminiszenzen 1945–1951*, Frankfurt a.M. 2000, S. 268–276). Mit dem Thema der Beziehung zwischen Bürgerkrieg und Krise hatten sich auch Kesting und Sombart in den 1950er Jahren beschäftigt (Hanno Kesting: *Geschichtsphilosophie und Weltbürgerkrieg. Deutungen der Geschichte von der Französischen Revolution bis zum Ost-West-Konflikt*, Heidelberg 1959; Nicolaus Sombart schrieb 1950 seine Dissertation über *Die geistesgeschichtliche Bedeutung des Grafen Henri de Saint-Simon. Ein Beitrag zu einer Monographie des Krisenbegriffs* und 1965 veröffentlichte er sein Buch über *Krise und Planung. Studien zur Entwicklungsgeschichte des menschlichen Selbstverständnisses in der globalen Ära*, Wien/Frankfurt a.M./Zürich 1965). Einen Überblick über den historischen Kontext, in dem sich die persönliche und intellektuelle Beziehung zwischen Schmitt und Koselleck innerhalb der schmittianischen Kreise der Nachkriegszeit entwickelte, gibt Dirk van Laak: *Gespräche in der Sicherheit des Schweigens. Carl Schmitt in der politischen Geistesgeschichte der frühen Bundesrepublik*, Berlin 1933, S. 31, 65, 104, 186–192, 224–226, 266–276.

20 Koselleck: *Kritik und Krise* (Anm. 5), S. 134.

entlehnt,<sup>21</sup> beschreibt er den Beginn der bürgerlichen Welt als Entstehung einer Krankheit, welche der von der utopischen Geschichtsphilosophie bewirkten Krise entspricht. Die historische Analyse besteht also in der Beschreibung der Entwicklung der Krankheit innerhalb eines ursprünglich gesunden Organismus. Der Historiker spielt sich als Arzt auf: Objekt seiner Analyse sind gesellschaftliche Strukturprobleme, die aber als kranke Organismen betrachtet werden. Es geht erstens darum, eine Diagnose zu stellen, zweitens eine dieser Diagnose entsprechende Prognose zu liefern, schließlich eine Therapie zu verschreiben.

### *Konservative Krisentheorie*

Die begriffliche Übertragung von medizinisch-biologischen Begriffen in die Geschichte bestimmt auch das analytische Instrumentarium, das so nicht einfach neutrales Mittel oder rein heuristisch-metaphorische Beschreibung der Wirklichkeit bleibt: es geht vielmehr um eine Konstellation von Begriffen und Theorien, die eine aktive Rolle in der hermeneutischen Interpretation der Moderne vorschlagen, deren Voraussetzungen erklärt und entwickelt werden sollen. Eine dieser Voraussetzungen ist der Vergleich zwischen dem Leib oder dem Organismus und der Gesellschaft oder dem Staat: soziale und politische Strukturen werden als Organismen betrachtet. Dieser Vergleich impliziert seinerseits epistemologische Probleme: Wenn man den Staat oder die Gesellschaft als Entitäten beschreibt, die krank sind oder krankheitsanfällig sein können, dann wird damit zunächst eine Naturalisierung der politisch-sozialen Phänomene vorgenommen. Man muss aber auch sagen, dass Koselleck selbst 1973 den Sinn der Verwendung eines biologischen Begriffs in der Beschreibung der Entstehung der modernen Welt geklärt hat: es ging nicht um eine Naturalisierung der Geschichte, sondern einfach um eine Metapher, die aber keinen Biologismus impliziert. Koselleck schreibt, dass »der Untertitel einer Pathogenese unserer Moderne seine Evidenz nicht aus der biologischen Metaphorik bezieht, sondern aus dem Leiden, das zu diagnostizieren neue Kategorien fordert«<sup>22</sup>. Wenn man aber eine solche biologische Kategorie verwendet, bleibt das Risiko einer Naturalisierung hoch, auch wenn die Absichten Kosellecks in eine andere Richtung gingen<sup>23</sup>.

Die Verwendung der Metaphern der Pathologie und Pathogenese in der Beschreibung der Moderne dient Koselleck dazu, die aufklärerische Geschichtsphilosophie, ihre utopische und optimistische Auffassung der Geschichte und die Gewissheit des linearen und unkritischen Fortschrittes zu kritisieren.

Für Koselleck ist die neue, mit dem Ende des Absolutismus beginnende Zeit kein abstrakter Träger des Fortschritts, sondern ein Feld von Konflikten zwischen politischen Parteien, die für ihn pathologisch sind. Die im Bürgerkrieg kulminierende Krise wird mit medizinischen Metaphern gefasst: es geht um den finalen Punkt einer Krankheit (der Krise als entscheidender Auseinandersetzung zwischen Leben und Tod) der historischen Welt. Die Geschichtsphilosophie hatte die Möglichkeit eines Verfalls, einer Krise, einer pathologischen Entwicklung ausgeschlossen, da die Dialektik der Geschichte eine verbesserte Zukunft sichern würde. Aus diesem Grunde stellen die Aufklärer die Entwicklung der Geschichte nicht mehr (wie

21 Als Koselleck eine Dankrede zum 50. Jahrestag seiner Promotion in Heidelberg am 23. November 2004 hielt, nahm er Bezug auf Viktor von Weizsäcker, »dessen spontanen und doch folgerichtig durchdachten Vorlesungen zur medizinischen, und das hieß für ihn immer zugleich zur sozialen Anthropologie, mich bewogen haben, die Metapher einer Pathogenese der bürgerlichen Welt als Untertitel der Druckauflage zu verwenden«. Koselleck: »Dankrede am 23. November 2004« (Anm. 10), S. 35.

22 Reinhart Koselleck: »Vorwort zur Taschenbuchausgabe« (1973), in: *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*, Suhrkamp, Berlin 1973, S. IX-XI, hier XI.

23 Das ist wahrscheinlich der Grund, warum Schmitt selbst von dem Untertitel nicht überzeugt war (*Nachlass Carl Schmitt*, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, RWN 260-386: Schmitt an Koselleck, 09.06.1959). Obwohl Schmitt die Ursache seiner Zweifel nicht erklärt, kann man vermuten, dass er genau die Gefahr einer Naturalisierung der Geschichtsschreibung in der Verwendung biologischer Begriffe sah.

in der Antike) als natürliche Abfolge von Wachstum und Niedergang, sondern als unendlichen und progressiven Prozess dar. Die Geschichte wird ›de-naturalisiert‹, das Bild des Zyklus wird durch das Bild eines unbegrenzten Fortschrittes ersetzt. Koselleck selbst hat gezeigt, dass die Entwicklung des Fortschritts Glaubens zunächst zu einer »Denaturalisierung der Altersmetaphorik« führt: »Das zunehmende Alter der Welt verliert den biologisch-moralischen Sinn des Verfalls. Die Assoziation eines Niedergangs wird ausgeblendet und damit ein unendlicher Fortschritt erschlossen. Die langsam bewusst werdende Öffnung der Zukunft lässt sich geradezu messen am Wandel der Wachstumsmetaphern. [...] Der unendliche Progress erschloss sich eine Zukunft, die sich der naturalen Altersmetaphorik entzieht. Die Welt als Natur mag im Verlauf der Zeit altern, für die Menschheit insgesamt ist damit kein Niedergang mehr verbunden.«<sup>24</sup> Mit der Überzeugung einer offenen Zukunft verfällt jeder Hinweis auf die biologisch-naturale Metaphorik, und damit auch auf die Krankheit und die Pathologie: in den Prophetien der Geschichtsphilosophie wird jede Krise zum notwendigen Moment einer progressiven Dialektik, und zwar wird sie einfach als Durchgangsphase zum Besseren gesehen. Die Krise – als politischer Bürgerkrieg und als soziale Krankheit verstanden – ist für die Geschichtsphilosophie kein Thema. Kosellecks Verwendung der medizinischen Metaphern der Krise und der Pathogenese stellt sich also gegen die Überzeugung eines unendlichen und an der Zukunft orientierten Fortschritts. Es geht, mit anderen Worten, um eine Kritik am fortschrittlichen Bild der Moderne, deren Utopie das Bild der biologischen Dialektik zwischen Wachstum und Verfall entgegengestellt wird. Wenn die Rhetorik der Aufklärung und der Geschichtsphilosophie von de-naturalisierten Begriffen bestimmt wird, bildet sich die Gegen-Diagnose Kosellecks durch Begriffe, die quasi auf eine ›Re-Naturalisierung‹ der geschichtlichen Strukturen anspielen, indem die Entstehung einer gesellschaftlichen Formation als Pathogenese beschrieben wird. Die Übertragung der medizinischen Kategorien von Krise (d.h. der Krise als Krankheit) und Pathogenese bringt also nicht nur epistemologische, sondern auch politische Voraussetzungen mit sich: die Beschreibung einer bestimmten Konjunktur der Geschichte oder einer Struktur des sozialen Seins durch biologische Kategorien ermöglicht eine bestimmte, auch parteipolitische Politisierung dieser Begriffe, d.h. eine politische Orientierung von technisch-wissenschaftlichen Begriffen. Die Metaphorik der Pathologie gehört zu einer politischen Sprache, durch die eine spezifische Auffassung des Fortschritts und der Moderne vorausgesetzt wird: die Moderne wird innerhalb einer konservativen Krisentheorie als Zeit einer Krankheit und eines Verfalles beschrieben.<sup>25</sup>

### *Begriffsgeschichte von Krise*

Die Begriffsgeschichte von Krise, an der Koselleck besonders in den achtziger Jahren arbeitet, zeigt jedoch, dass die Semantik des Begriffs eine »brisante Mehrdeutigkeit« enthält, die aus der Kombinationsmöglichkeit von Bedeutungen herrührt, die ursprünglich nicht nur dem medizinischen, sondern auch dem juristisch-politischen und theologischen Bereich angehören.<sup>26</sup> Im ›*Corpus Hippocraticum*‹, der von Galen fixiert ist, wird der entscheidende Moment der Krankheit als *κρίσις* bestimmt. »Bei der Krisis einer Krankheit handelt es sich sowohl um den beobachtbaren Befund wie auch um das Urteil (*judicium*) über den Verlauf, der an bestimmten Tagen zur Entscheidung treibt, ob der Kranke überlebt oder stirbt.«<sup>27</sup> Die Krise

24 Reinhart Koselleck: »Fortschritt« und »Niedergang« – Nachtrag zur Geschichte zweier Begriffe«, in: Reinhart Koselleck/ Paul Widmer (Hg.): *Niedergang. Studien zu einem geschichtlichen Thema*, Stuttgart 1980, S. 214–230 (jetzt in: Koselleck: *Begriffsgeschichten* [Anm. 6], S. 159–181, hier S. 168–169).

25 Darüber Jürgen Habermas: »Verrufener Fortschritt – verkanntes Jahrhundert. Zur Kritik an der Geschichtsphilosophie«, in: *Merkur* 14 (1960), S. 468–477.

26 Koselleck: »Krise« (Anm. 6), S. 629.

27 Ebd., S. 619.

ist der finale Punkt einer Krankheit, in dem eine lebensentscheidende Alternative zwischen Leben oder Tod gesetzt wird. In der griechischen Antike kommt *Κρίσις* vom Verb *κρίνω* her, das ›scheiden‹, ›auswählen‹, ›beurteilen‹, ›entscheiden‹ bedeutet. *Κρίσις* wurde also nicht nur im medizinischen, sondern auch im politisch-juristischen und theologischen Bereich verwendet; der Begriff hatte Bedeutungen, die ›harte Alternativen‹ konnotieren: »Recht oder Unrecht, Heil oder Verdammnis, Leben oder Tod«. Als Schlüsselwort der Politik bezeichnete *Krisis* ›Scheidung‹ und ›Streit‹, aber auch ›Entscheidung‹, in der juristischen Sprache die ›Urteilsfindung‹, so dass eine forensisch-politische Bedeutung zur Semantik des Wortes gehörte.

Mit der ältesten und wichtigsten griechischen Übersetzung des Alten Testaments, der *Septuaginta*, und später mit dem Neuen Testament, erhält der Begriff eine neue Dimension: die *Krisis* wird in der christlichen Überlieferung zum Jüngsten Gericht, und der Ausdruck gewinnt eine neue Bedeutung, die mit apokalyptischen Erwartungen zu tun hatte. Der Begriff wurde aber in die Nationalsprachen insbesondere als medizinisches Fachwort eingeführt: bis zum 17. und 18. Jahrhundert registrieren zahlreiche Lexika allein den medizinischen Wortgebrauch. Obwohl einige Lexika Bezug auf die Urteilsfindung und auf die juristische Verwendung des Begriffs nehmen, verweisen sie meistens auf die Krankheitslehre und auf den medizinischen Bedeutungshorizont.<sup>28</sup> Auch die Übertragung des Krisenbegriffs auf die politische Sprache setzt sich auf der Grundlage des Vergleichs zwischen dem biologischen und dem sozialpolitischen Organismus durch, dessen Beschreibung von der biologisch-medizinischen Metaphorik der Krankheit geleitet wird. Am Anfang der Neuzeit wird dann schließlich über eine politische oder soziale Krise als Krankheit, besser noch als letzte Entwicklungsstufe einer Krankheit gesprochen, und nicht in theologischer (als jüngstes Gericht) oder juristischer (als Prozess) Bedeutung. 1627 spricht Rudyard zum Beispiel von »the Chrysis of Parliaments«, welche uns zeigen wird, »if Parliaments life or die«. <sup>29</sup> Koselleck schreibt, dass »die medizinische Verwendung« des Krisenbegriffs »der primäre Anlass für die metaphorische Ausweitung in das Politische und das Ökonomische« war.<sup>30</sup> »Die beiden Momente der Urteilsfindung und Diagnose sowie der Anweisung zur Therapie bleiben in Anlehnung an die medizinische Herkunft des Ausdrucks auch im politischen Sprachgebrauch erhalten«. <sup>31</sup> Der medizinische Begriff der ›Krise‹ wird auch auf die Geschichtsphilosophie ausgedehnt. Wenn Diderot das Paris von 1778 beschreibt, spricht er von einem »*malaise semblable à celui qui précède la crise dans la maladie*«. <sup>32</sup> Wenig später nutzte Görres den »Krisenbegriff der Medizin, um politische, punktuelle Umschlagssituationen zu beschreiben«, <sup>33</sup> als er in einem *Fragment unserer neuerfundenen politischen Pathologie* von einer medizinisch-politischen Parallele zwischen der Krankheit und dem »Revolutionsfieber« spricht.<sup>34</sup> Im 19. Jahrhundert bezeichnet Frantz die Revolution von 1848 als »physiologisch«, weil sie die »Krankheit des Nationallebens« ist.<sup>35</sup> Harden schreibt, dass man von einer politischen Krise nur sprechen darf, wenn eine »rasche Entscheidung« herausgefordert wird, weil »der Sprachgebrauch jede Störung im Gleichgewicht der Organismen eine Krisis« nennt: »Den krankhaften Zustand unseres staatlichen Lebens empfindet jeder, und die meisten fürchten, daß er eines Tages ein schlimmes Ende nehmen wird [...]. Wir können froh sein, wenn eine langsame Lysis uns von dem schleichenden Übel befreit«. <sup>36</sup>

28 Ebd., S. 621–623.

29 Ebd., S. 620.

30 Ebd., S. 622.

31 Ebd., S. 626.

32 Denis Diderot an Fürstin Daschkoff, 3.4.1771, in ders.: *Œuvres complètes*, 20 Bd., Paris 1875–1877, Bd. 20 (1877), S. 28.

33 Koselleck: »Krise« (Anm. 6), S. 632–633.

34 Joseph Görres: »Roths Blatt« (1798), in: ders.: *Gesammelte Schriften*, 16 Bd., Köln 1926–1958, Bd. 1 (1928), S. 164–169.

35 Constantin Frantz: *Louis Napoleon* (1852), Darmstadt 1960, S. 34.

36 Maximilian Harden: *Kamarilla, Die Zukunft* (1896), zit. in: Jürgen W. Schäfer: *Kanzlerbild und Kanzlermythos in der Zeit des ›Neuen Curses‹*, Paderborn 1973, S. 46.

Die geschichtsphilosophische Begriffsbildung von ›Krise‹ stammt nicht nur aus der Medizin, sondern auch aus der Theologie. »Seit der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts kam eine religiöse Tönung in den Wortgebrauch, die aber schon als posttheologisch, nämlich geschichtsphilosophisch bezeichnet werden muss. Dabei spielt – neben der Krankheitsmetaphorik – die Assoziationskraft des Jüngsten Gerichtes und der Apokalyptik dauernd in die Wortverwendung hinein, so daß an der theologischen Herkunft der neuen Begriffsbildung kein Zweifel bestehen kann.«<sup>37</sup> Der medizinische und der theologische Sinn werden oft miteinander vermengt. Welche semantische Funktion überwiegt, bleibt für jeden einzelnen Fall festzustellen. Dies ist sehr wichtig, um den jeweiligen politischen Sinn der Wortverwendung zu verstehen. ›Krise‹ kann von entgegengesetzten politischen Parteien mit verschiedenen semantischen Tönungen gebraucht werden. Der Wortgebrauch kann »keinem bestimmten Lager zugewiesen werden. ›Krise‹ bleibt parteipolitisch ambivalent.«<sup>38</sup> Als Beispiel dieser Ambivalenz kann ein Vergleich zwischen der Wortverwendung bei Thomas Paine und bei Edmund Burke dienen. Bei Paine korrespondiert die Bedeutung von Krise dem modernen Begriff von Revolution. Die amerikanische Krise entspricht der von Paine verteidigten amerikanischen Revolution, die er genau wie die Französische Revolution als entscheidenden moralischen Kampf zwischen Tugend und Laster, Demokratie und Despotie betrachtet, so dass »der politische Krisenbegriff durch eine theologisch gespeiste Anreicherung im Sinne des Jüngsten Gerichts zum geschichtsphilosophischen Epochenbegriff überhöht wurde.«<sup>39</sup> Im Unterschied dazu verwendet Burke das Wort, um die Französische Revolution als einen europäischen Bürgerkrieg analytisch zu beschreiben, so dass der Begriff »in seiner Perspektive zu einer geschichtlichen Erkenntniskategorie« wird. Die theologischen Tönungen werden bei Burke durch den Hinweis auf die medizinische Bedeutung des Begriffs ausgetauscht. Obwohl Burke und Paine dasselbe Wort benutzen, könnte der Unterschied nicht radikaler sein: »Die diagnostische und prognostische Funktion ist im Wortgebrauch von Paine und Burke dieselbe, im diagnostizierten Inhalt und in ihrer Erwartung unterscheiden sich beide diametral. Burke eher der medizinischen und Paine eher der theologischen Herkunft verpflichtet, bedienen sich beide Autoren der neuen semantischen Qualität von ›Krise‹, weltgeschichtliche Alternativen deuten bzw. setzen zu können. So wird der Begriff zum gemeinsam verwendbaren, aber gegenläufig angewendeten Kampfbegriff.«<sup>40</sup> Der entscheidende Unterschied besteht darin, dass der theologisch-evozierende Begriff für eine progressive Perspektive benutzt wird, während der medizinische Begriff für eine konservative Analyse der Revolution verwendet wird. Die »*Politisierung*« des modernen Krisenbegriffs besteht Koselleck darin, dass er zu einem ›Kampfbegriff‹ wird, und zwar zum Mittel des politischen Kampfes.<sup>41</sup> Die theologische und die medizinische Verwendung des Krisenbegriffs sind aber nicht immer mit einer bestimmten politischen Partei gebunden. Wie schon gesehen, verwendet Joseph Görres den Krisenbegriff der Medizin, indem er eine »medizinisch-politische Parallele« zwischen der Krankheit und dem »Revolutionsfieber« zog, obwohl er Republikaner war: hier hat die medizinische Herkunft die Funktion, »einen welthistorischen einmaligen, aber doch progressiv festgelegten Übergang zu beschreiben und mehr noch zu evozieren.«<sup>42</sup> Kurze Zeit später verwendet Friedrich von Gentz den Begriff gegenläufig: die Krise ist das Ergebnis eines brisanten Bündnisses zwischen der »friedliebenden Aufklärung« und der »Revolution«, und ihr Ende kann nicht vorausgesagt werden. Hier wird der Krisenbegriff mit theologischen Tönungen benutzt, um eine konservative Perspektive dramatisch zu bereichern.<sup>43</sup> Das zeigt ohne Zweifel, sowohl

37 Koselleck: »Krise« (Anm. 6), S. 626.

38 Ebd., S. 626.

39 Ebd., S. 630.

40 Ebd., S. 631.

41 Koselleck: »Einleitung« (Anm. 2), S. XVIII.

42 Koselleck: »Krise« (Anm. 6), S. 633.

43 Ebd., S. 633.



dass die fortschrittliche Auffassung der Krise nicht immer theologisch inspiriert ist, als auch, dass die medizinische Bedeutung des Krisenbegriffs nicht notwendig benutzt wird, um eine politische Kritik gegen die fortschrittliche Perspektive des historischen Verlaufs zu führen. Das Bild der semantisch-politischen Kombinationsmöglichkeiten ist vielschichtig. Mit Hinweis auf die Semantik des Krisenbegriffs schreibt Koselleck, dass »es nicht angebracht ist, dem pragmatischen Sprachgebrauch folgend, die damaligen politischen Lager als Gliederungsprinzip zu verwenden. Damit würden die Alternativen früherer Selbstdeutung als der geschichtlichen Wirklichkeit angemessene Indikatoren festgeschrieben werden.«<sup>44</sup> Deshalb muss die Semantik von Krise nicht in Bezug auf den politischen Gesichtspunkt, sondern auf die zeitliche Dimension des Begriffs selbst aufgeschlüsselt werden. Die geschichtsphilosophische Semantik von Krise kann also »nach vier – typisierten – Möglichkeiten« aufgeschlüsselt werden:<sup>45</sup>

- [1] Die Krise ist eine historische Lage, die harte Alternativen herausfordert und eine radikale Entscheidung verlangt. Hier gibt es eine Analogie mit dem medizinischen (aber auch mit dem militärischen und politischen) Begriff. Es ist der Fall von Burke, und, *mindestens teilweise*, von Diderot.
- [2] Die Krise kann als das letzte und entscheidende Ereignis der Geschichte betrachtet werden. Hier gibt es eine Analogie mit der Theologie. »Eine solche Krise ist nicht wiederholbar«;<sup>46</sup> in diesem Sinne wird der Begriff von Rousseau und, *mindestens teilweise*, von Diderot und Thomas Paine benutzt. Später werden Saint-Simon und Comte den Begriff in diesem Sinne verwenden.
- [3] Die Geschichte kann aber auch als ein Prozess, und zwar als eine sich ständig vollziehende prozessuale Krise betrachtet werden: »Krise« ist in diesem Fall »Dauer- oder Zustandskategorie, die gleichwohl auf einen Prozess, auf ständig sich reproduzierende kritische Situationen oder entscheidungsschwangere Lagen verweist«. Dies ist der Fall bei Schillers Diktum: »Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.«<sup>47</sup>
- [4] Schließlich kann »Krise« die Übergangsphase zu einer neuen geschichtlichen Epoche bedeuten: »»Krise« dient als geschichtsimmanenter Übergangsbegriff, wobei es von der Diagnose abhängt, ob die Übergangsphase zum Besseren oder Schlechteren führt und wie lange sie dauern wird.«<sup>48</sup> Dies ist zum Beispiel der Fall bei den Auseinandersetzungen zwischen Paine und Burke. In allen semantischen Fällen handelt es sich darum, »eine zeitspezifische Ausdrucksmöglichkeit zu gewinnen, die die Erfahrung einer neuen Zeit auf den Begriff bringen sollte«, so dass »Krise« »zur strukturellen Signatur der Neuzeit« wird.<sup>49</sup>

### *Die Krise als historische Kategorie*

Als Signatur der Neuzeit kennzeichnet der Krisenbegriff die neue Dimension der Epoche. In der Theorie historischer Zeiten hält Koselleck fest, dass die geschichtliche Zeit nach der Französischen und industriellen Revolution als »Übergangszeit« zum neuen »Epochenbewußtsein« betrachtet werden muss, und dass »zwei spezifisch zeitliche Bestimmungen [...] die neue Übergangserfahrung kennzeichnen«: die »Beschleunigung« und »die erwartete Andersartigkeit der Zukunft«<sup>50</sup>. Mit anderen Worten impliziert die

---

44 Ebd., S. 626.

45 Ebd., S. 627.

46 Ebd.

47 Ebd.

48 Ebd.

49 Ebd.

50 Koselleck: »Neuzeit« (Anm. 1), S. 328–329.

soziale Beschleunigung auch eine Beschleunigung der Erfahrung, d.h. eine »Verkürzung der Zeitfristen«,<sup>51</sup> da die Verwandlungen schneller als in Vergangenheit sind.<sup>52</sup> Dass die Neuzeit eine »Übergangszeit« ist, bedeutet also, dass sich die neue Zeit nicht mehr durch eine statische Temporalität, sondern »im Horizont einer ständig sich überholenden Bewegung« entwickelt: »die Zeit selber konnte jetzt als jeweils neu gedeutet werden, denn die Zukunft brachte anderes und das andere schneller als bisher möglich schien.«<sup>53</sup> Für Koselleck hat »die Bestimmung der Neuzeit als Übergangszeit [...] daher seit ihrer Entdeckung noch nichts an ihrer epochalen Evidenz verloren. Ein untrügliches Kriterium dieser Neuzeit sind ihre Bewegungsbegriffe – als Indikatoren des sozialen und politischen Wandels«,<sup>54</sup> wie zum Beispiel »die Revolution, der Fortschritt, die Entwicklung, die Krise, der Zeitgeist, alles Ausdrücke, die zeitliche Indikationen enthielten.«<sup>55</sup> Deshalb bleibt »Krisis im griechischen Sinne des Zwanges zum Urteilen und zum Handeln [...] ein Begriff, der auch unter den komplexen Bedingungen der modernen Gesellschaft unverzichtbar ist«,<sup>56</sup> weil »die Beschleunigung der neuzeitlichen Welt, über deren Wirklichkeitsgehalt kein Zweifel besteht, [...] sich als Krisis begreifen [lässt]«. <sup>57</sup> Es ist klar, dass sich Koselleck nicht darauf beschränkt, die historische Semantik des Krisenbegriffs zu analysieren; der Krisenbegriff ist nicht nur Indikator und Faktor der historischen Bewegung, sondern vielmehr eine angemessene Erkenntniskategorie. Es geht um eine historische Erkenntniskategorie, welche weder als theologischer Begriff (und zwar um bevorstehende und apokalyptische Katastrophen zu evozieren) noch in der medizinisch-politischen Bedeutung (um die Pathologie des Bürgerkrieges zu beschreiben, was noch in *Kritik und Krise* im Zentrum stand) verwendet wird. Als Erkenntniskategorie wird Krise wie ein diagnostischer Begriff für die Beschreibung des Wandels der neuen Zeit, also der Beschleunigung verwendet. Es gibt hier eine bedeutende Erweiterung, wenn nicht eine Überwindung, des Horizontes von *Kritik und Krise*: wenn Koselleck in der Doktorarbeit das Wesen der Moderne auf die politische Krise zurückführte (moderne Welt=Krise=Bürgerkrieg), wird »Krise« nun zu einem zeitlichen Begriff, der die spezifische Verfassung der neuzeitlichen Temporalität beschreibt: die Krise der Moderne entspricht nicht nur der Wiederholung des Bürgerkrieges, sondern vielmehr der Beschleunigung und der Verkürzung der Erfahrungsrhythmen. Die Entstehung der bürgerlichen Welt wird nicht mehr einfach auf die politische Ebene zurückgeführt, als ob die Moderne nur durch die Erfassung eines politischen Bürgerkrieges verstanden werden könnte, sondern sie wird auch mit Hinweis auf die sozialen, technischen, ökonomischen Veränderungen der modernen Gesellschaft betrachtet.

## Schluss

Sowohl in *Kritik und Krise* als auch später – besonders in den achtziger Jahren – verwendet Koselleck den Krisenbegriff, um die Bedingungen der Neuzeit zu diagnostizieren, die beschriebenen Phänomene sind aber unterschiedlich: im ersten Fall operiert Koselleck mit einem medizinisch-politischen Begriff, um die

51 Ebd., S. 329.

52 Siehe auch: Reinhart Koselleck: »Fortschritt und Beschleunigung. Zur Utopie der Aufklärung«, in: Berliner Akademie der Künste (Hg.): *Der Traum der Vernunft. Vom Elend der Aufklärung*, Darmstadt/Neuwied 1985, S. 75–103 (jetzt unter dem Titel: »Gibt es eine Beschleunigung der Geschichte?«, in: Koselleck: *Zeitschichten* [Anm. 1], S. 150–176); Reinhart Koselleck: *Accelerazione e secolarizzazione*, Napoli 1989, dt. Übers. von Giacomo Marra-mao: »Zeitverkürzung und Beschleunigung. Eine Studie zur Säkularisierung«, in: Koselleck: *Zeitgeschichten* (Anm. 1), S. 177–202. Über die theoretische Konstellation der Beschleunigung und ihre Problemen, siehe: Harmut Rosa: *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*, Frankfurt a.M. 2005.

53 Koselleck: »Neuzeit« (Anm. 1), S. 330–331.

54 Ebd., S. 347–348.

55 Ebd., S. 320.

56 Koselleck: »Einige Fragen an die Begriffsgeschichte von »Krise«« (Anm. 6), S. 213.

57 Ebd., S. 215.

bürgerliche Welt als destruktive Krankheit darzustellen. Die Krise wird als Krankheit diagnostiziert, und die Moderne als Verfall eines ursprünglich gesunden Organismus; in dieser Krise, d.h. im Bürgerkrieg, besteht die Krankheit der Moderne, im Dualismus der Aufklärung besteht ihre Pathogenese, im Kampf gegen die Utopien der religiösen Geschichtsphilosophie besteht ihre Therapie. Im zweiten Fall operiert Koselleck mit einem historischen Begriff, welcher die zeitliche Dimension der Beschleunigung beschreibt. Sowohl die Metaphorik der Krankheit als auch das biologisch-natürliche Instrumentarium verschwinden: Die Entstehung der modernen Welt wird jetzt nicht mehr als Pathogenese betrachtet, und die Krise wird nicht mehr einfach als politische Krankheit, d.h. als Bürgerkrieg, gesehen; dem Beginn der modernen Welt entspricht keine Pathogenese, sondern lediglich eine Veränderung der gesellschaftlichen Strukturen, und die Krise der Moderne besteht im historischen Wandel der Zeitstrukturen. Wenn die Krise aus der biologisch-medizinischen Perspektive herausgenommen wird, dann bedeutet das aber nicht, dass sie nun geschichtsphilosophisch eingeordnet wird. Mit anderen Worten, die Perspektive Kosellecks bleibt kritisch in Bezug auf die Geschichtsphilosophie. Der Krisenbegriff zeigt in der historischen Perspektive der Beschleunigung die Aporien der Geschichtsphilosophie und der modernen Welt auf, auch wenn der Begriff keinen Bezug auf die medizinische Dimension der Krankheit nimmt. Es geht vielmehr darum, eine Kritik der Gefahren des technischen Fortschritts zu formulieren, deren Ziel darin besteht, den mehrdeutigen, eben nicht gradlinigen Charakter des Fortschritts zu zeigen. Nach Koselleck inhärieren der Entwicklung der Technik immer neue Verfalls- und Krisenmöglichkeiten: »je gewaltiger der Fortschritt, man denke nur an Atomkraft und Atombombe, [...] desto größer die menschliche Fähigkeit, Katastrophen zu verwirklichen«. <sup>58</sup> In diesem Sinne nimmt Kosellecks Krisenbegriff Bezug auf die geschichtliche (und nicht naturale) Möglichkeit der Katastrophe, auch wenn er nicht mehr als Krankheit verstanden wird und seine fixierte Beziehung zum biologischen Zyklus verliert: »Gerade weil und solange der Fortschritt unabgeschlossen ist, steigert er die Chance von Verfall – nun freilich nicht mehr in natürlicher Metaphorik zu lesen, sondern im Sinne von Katastrophen, die die Menschen mit ihren technischen Verfügungsgewalten selbst über sich herbeizuführen fähig geworden sind«. <sup>59</sup> Die Beschleunigung kann sich nicht endlos vollziehen. Sie kann an einen kritisch-entscheidenden Punkt gelangen, wo das Überleben der Menschheit selbst in Frage gestellt sein würde. »Es zeichnet sich offenbar eine Grenze ab, die durch keinen technischen und wissenschaftlichen Fortschritt mehr überschritten werden kann. [...] So stellt sich die Frage, ob unser semantisches Modell der Krise als einer Letztentscheidung nicht mehr Chancen der Verwirklichung erhalten hat als jemals zuvor. Wenn dem so ist, käme alles darauf an, alle Kräfte darauf zu richten, den Untergang zu verhindern«. <sup>60</sup> Die konkrete Möglichkeit des Untergangs oder der Krise hat aber nicht nur mit der Beschleunigung der technischen Welt zu tun, sondern auch immer noch mit dem Horizont des Bürgerkrieges. 2005 sprach Koselleck in einem Interview von »Krisenerfahrungen«, die auf die Erinnerung der Erfahrung des Krieges und der Gefangenschaft zurückweisen: <sup>61</sup> es handelt sich um eine Wiederholung des ursprünglichen Themas von *Kritik und Krise*, und zwar des Diskurses über die Gefahren des Weltbürgerkrieges als entscheidender Krise, als »Auseinandersetzung auf Tod und Leben«. <sup>62</sup> Die Möglichkeit eines Weltbürgerkrieges ist immer da, und die Krisen »können zu katastrophalen Bedingungen führen, die das System der wirtschaftlichen Regenerationskraft immer wieder sprengen«. <sup>63</sup> Dabei sind für Koselleck die Oppositionspaare »Freund/Feind« und »Sterbenmüssen/Tötenkönnen« transzendental-anthropologische

58 Koselleck: »Fortschritt« und »Niedergang« (Anm. 22), S. 177.

59 Ebd., S. 178.

60 Koselleck: »Einige Fragen an die Begriffsgeschichte von »Krise«« (Anm. 6), S. 213.

61 Reinhart Koselleck: »Über Krisenerfahrungen und Kritik. Ein Gespräch aus dem Nachlass von Reinhart Koselleck«, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (13.1.2010), S. 4.

62 Ebd.

63 Ebd.

Strukturen, die als Bedingungen möglicher Geschichten betrachtet werden.<sup>64</sup> Die Möglichkeit der Krise als Erfolg der Beschleunigung kommt also zur Möglichkeit der politischen Krise, d.h. des Weltbürgerkrieges, hinzu. In diesem Fall geht es nicht darum, den Prozess der Denaturalisierung der biologischen Begriffe noch einmal umzukehren, d.h. die Krise als biologische Krankheit zu evozieren, aber auch nicht darum, die Kritik an der Geschichtsphilosophie durch die Denaturalisierung des Krisenbegriffs zu neutralisieren. Es gibt hier einen dritten Weg. Die Kritik des Fortschritts konfiguriert sich nicht notwendig im Rückgriff auf Konzepte des biologischen Verfalls oder auf die Krankheit, sondern kann sich auch durch den »debiologisierten« Krisenbegriff entwickeln, dessen Verwendung das Ziel hat, die utopischen Ansprüche der Geschichtsphilosophie durch eine historische Methode auszutauschen,<sup>65</sup> mit der wissenschaftliche Prognosen über langfristige Prozesse an die Stelle abstrakter Prophetien treten müssen: »Vielleicht besteht die Antwort auf die Krise darin, daß nach den Stabilisatoren Ausschau gehalten wird, die sich aus der langen Dauer der bisherigen Menschheitsgeschichte ableiten lassen.«<sup>66</sup> Die Kritik der Utopie und der säkularisierten Geschichtsphilosophie als Ursachen von Bürgerkriegen und Katastrophen bleibt immer noch das Ziel der Koselleck'schen Historiographie.<sup>67</sup> Es geht darum, die Dialektik der Kritik-Krise umzukehren: Wenn die Krise ein Ergebnis der aufklärerischen Kritik ist, dann ist die Gegen-Kritik der Fortschrittsutopie das einzige Mittel, um die Krise und »den Untergang zu verhindern«,<sup>68</sup>

64 Reinhart Koselleck: »Historik und Hermeneutik«, in: Hans-Georg Gadamer/Reinhart Koselleck: *Hermeneutik und Historik*, Heidelberg 1987 (jetzt in: Koselleck: *Zeitschichten* [Anm. 1], S. 97–118, hier S. 102–104). Über die Historik und die Anthropologie Kosellecks siehe: Stefan-Ludwig Hoffmann: »Zur Anthropologie geschichtlicher Erfahrungen bei Reinhart Koselleck und Hannah Arendt«, in: Joas/Vogt (Hg.): *Begriffene Geschichte* (Anm. 2), S. 171–204; Luca Scuccimarra: »Semantics of Time and Historical Experience: Remarks on Koselleck's *Historik*«, in: *Contributions to the History of Concepts* 4 (2008) 2, S. 160–175; Angelika Epple: »Natura Magistra Historiae? Reinhart Kosellecks transzendente Historik«, in: *Geschichte und Gesellschaft* 32 (2006), S. 201–213; Jacob Taubes: »Geschichtsphilosophie und Historik. Bemerkungen zu Kosellecks Programm einer neuen Historik«, in: Reinhart Koselleck/Wolf-Dieter Stempel (Hg.): *Geschichte, Ereignis und Erzählung. Poetik und Hermeneutik*, Bd. 5, München 1973, S. 490–499.

65 Diese historische Methode muss durch wissenschaftliche Diagnosen und Prognosen, und nicht durch utopische und an der Geschichtsphilosophie verbundene Vorhersagen operieren. Vgl. z.B. Reinhart Koselleck: »Geschichtliche Prognose in Lorenz von Steins Schrift zur preußischen Verfassung«, in: *Der Staat. Zeitschrift für Staatslehre, Öffentliches Recht und Verfassungsgeschichte* 4 (1965), S. 469–481 (jetzt in: Koselleck: *Vergangene Zukunft* [Anm. 1], S. 87–104).

66 Koselleck: »Einige Fragen an die Begriffsgeschichte von ›Krise‹« (Anm. 6), S. 217.

67 Reinhart Koselleck: »Aufklärung und die Grenzen ihrer Toleranz«, in: Trutz Rendtorff (Hg.): *Theologie, Glaube und Aufklärung*, Gütersloh 1982, S. 256–271 (jetzt in: Koselleck: *Begriffsgeschichten* [Anm. 6], S. 340–364); Reinhart Koselleck: »Die Verzeitlichung der Utopie«, in: Wilhelm Voßkamp (Hg.): *Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*, Band 3, Stuttgart 1982, S. 1–14 (jetzt in: Koselleck: *Zeitschichten* [Anm. 1], S. 131–149; Reinhart Koselleck: »Zur Verzeitlichung der Utopie«, in: Hans-Jörg Braun (Hg.): *Utopien – Die Möglichkeiten des Unmöglichen*, Zürich 1987, S. 69–86 (jetzt unter dem Titel: »Zur Begriffsgeschichte der Zeitutopie«, in: Koselleck: *Begriffsgeschichten* [Anm. 6], S. 252–273); Reinhart Koselleck: »Über den Stellenwert der Aufklärung in der deutschen Geschichte«, in: Hans Joas/Klaus Wiegandt (Hg.): *Die kulturellen Werte Europas*, Frankfurt a.M. 2005, S. 353–366 (jetzt in: Reinhart Koselleck: *Vom Sinn und Unsinn der Geschichte*, Berlin 2010, S. 117–130). Über den normativen Anspruch der Historik Kosellecks siehe: Reinhard Mehring: »Der Sinn der Erinnerung. Zur Geschichtsethik Reinhart Kosellecks«, in: *Mittelweg* 36 (2013) 1, S. 41–52.

68 Koselleck: »Einige Fragen an die Begriffsgeschichte von ›Krise‹« (Anm. 6), S. 213.

### **Impressum**

Hrsg. von Ernst Müller, Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin (ZfL)  
[www.zfl-berlin.org](http://www.zfl-berlin.org)

Direktorin Prof. Dr. Dr. h.c. Sigrid Weigel

© 2013 · Das Copyright und sämtliche Nutzungsrechte liegen ausschließlich bei den Autoren, ein Nachdruck der Texte auch in Auszügen ist nur mit deren ausdrücklicher Genehmigung gestattet.

Redaktion Ernst Müller (Leitung), Herbert Kopp-Oberstebrink, Vanessa Lux,  
Dirk Naguschewski, Tatjana Petzer, Falko Schmieder, Georg Toepfer,  
Stefan Willer

Wissenschaftlicher Beirat Faustino Oncina Coves (Valencia), Johannes Fehr (Zürich),  
Christian Geulen (Koblenz), Eva Johach (Konstanz),  
Helge Jordheim (Oslo), Christian Kassung (Berlin),  
Clemens Knobloch (Siegen), Sigrid Weigel (Berlin)

**ISSN 2195-0598**

Gestaltung Carolyn Steinbeck · Gestaltung

Layout / Satz Marietta Damm, Jana Sherpa

gesetzt in der ITC Charter